



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Kollektaneen zur Litteratur

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1885?]

H.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65908](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65908)

di tela, ma ancora se sia di legno, o vero di rame (Kupfer) sopra il quale soglionsi fare i piccoli ritratti; questa imprimitura consiste in coprire il quadro con alcun colore, che suol essere di terra d'ombra ben macinata (gerieben) con un poco di biacca, e terra rossa, con oglio di lino; questa macinata alquanto più soda e meno liquida degl' altri colori, si stende sopra il quadro con un coltello largo, procurando che sia stesa ugualmente in tutte le parti, e sottile; alcuni dopo essere asciuta (getrocknet) vene stendono dell' altra sino alla terza fiata il che a me non piace; poiche riuscendo troppo grossa, altera i colori, che poscia se li danno sopra, mentre li succhia e l'imbeve in modo, che partecipano del colore dell' imprimitura medesima.

166]

Frid. Gualdus,

ein venezianischer Edelmann, von Geburt aber, wie er vorgab, ein Deutscher, von dem zu Ende des vorigen Jahrhundert der Verdacht entstand, daß er an die 400 Jahr alt sein müsse. Er war noch 1688 in Venedig sichtbar, verschwand aber, wie man sagt, auf einmal, weil er die Folgen von seinem ausgekommenen Geheimnisse besorgte. Das ganze Märchen ist umständlicher in einem kleinen deutschen Buche zu lesen, welches 1700 zu Leipzig in 12mo unter dem Titel gedruckt worden: Communication einer vortrefflichen Chymischen Medicin, kraft welcher nechst Gott und guter Diät der berühmte venetianische Edelmann Frid. Gualdus sein Leben auf 400 Jahr zu diesen unsern Zeiten conserviret u. s. w. Das Werkchen muß sehr selten geworden sein, da in den Dresdner Anzeigen vor einiger Zeit einmal darnach gefragt ward. Zu Hamburg besitzt es Hr. Pr. Büsch.

S.

172]

Hagedorn.

Sein Vater war dänischer Resident in Hamburg, dessen Bruder in den nämlichen Diensten Vizeadmiral war. Er studierte zu Jena, wo er ziemlich locker lebte und Schulden wegen ein halbes Jahr auf dem Karzer sitzen mußte. Eine Zeit, die er sehr gut zubrachte. Er ging darauf nach England, wo er einige Jahre bei dem dortigen dänischen Gesandten als Sekretär, doch ohne Gehalt stand. Seine Bedienung, die er hernach als Sekretär bei dem englischen Court in Hamburg erhielt, trägt ungefähr 600 Rthlr. Er heiratete eine Engländerin, die schon bei Jahren war, in Meinung, viel Vermögen mit ihr zu bekommen. Diese lebt noch; und da sie auch das Wenige, was sie gehabt, bei ihm zugesetzt, so genießt sie von dem englischen Court ein jährliches Gnadengeld von 600 Mark

nebst freiem Logis im englischen Hause. Seine ersten Gedichte, wo ich mich nicht irre, sind von 29, und sie versprachen den Mann nicht, den er sich in der Folge gezeigt. Seine nachherigen Gedichte, nach welchen er allein zu beurtheilen, haben ihm Zeit und Mühe gekostet. Er war nie ohne seinem Horaz und weißen Kartenblättern in der Tasche, auf welchen er sich notierte, was er hörte oder las, oder was ihm sonst an eigenen Gedanken einfiel. Zwei oder mehr Futterale voll solcher beschriebenen Kartenblätter sind an seinen Bruder nach Dresden gekommen, desgleichen ein Horaz, durch und durch mit Anmerkungen beschrieben. „Unter andern,“ schrieb mir Hr. Fuchs (Pastor in Zehren bei Meissen) den 15. Oktober 1755, „fanden wir (nämlich er und der Legationsrat v. Hagedorn), daß er noch kurz vor seinem Tode Ihre schöne Auslegung über die Ode: *Parcus deorum cultor*, sorgfältig eingetragen und dieselbe als was Ungemeines gar sehr bewundert und mit vielen Lobsprüchen begleitet hatte. Ein Bentley, hieß es zuletzt, würde sich sehr geschmeichelt haben, wenn er dergleichen Einfälle gehabt hätte“ u. s. w.

Die Unterstützung, welche Hagedorn diesem Fuchs verschaffte, gereicht ihm zur Ehre. Fuchs ließ auf seinen Tod auch ein Gedicht drucken, welches er mir damals schickte. Aber es scheint, daß diese Unterstützung selbst den Stachel stumpf machte, welcher Fuchsen antreiben konnte, sich weiter zu zeigen.

Hagedorn speiste einmals bei Carpsern in Gesellschaft des Ritter Taylor und verschiedner anderer, worunter auch Lipsdorf war. Taylor sprach beständig und ließ keinen zu Worte kommen, worüber Hagedorn ungeduldig ward und das nächste Mal einen gewissen . . . (welcher das Etablissement *Sola Bona Quae Honesta* bei Hamburg hatte) anstellte, ihn zu Boden zu plaudern und ihn nichts aufbringen zu lassen, was er ihm nicht widerspräche. Dieses gelang, und Taylor, dem man weismachte, daß dieser . . . ein polnischer Voivode wäre, denn er sprach ein ziemlich polnisches Latein sehr fertig, getraute sich kaum, den Mund mehr aufzuthun. Lipsdorf, der sonst ein Mann von wenig Worten war, trank bei dieser Komödie etwas reichlich, so daß er dafür sehr gesprächig wurde, worauf Hagedorn *ex tempore* die Zeilen machte:

„O Wunder, welches sich hier zeigt,
Daß Lipsdorf spricht und Taylor schweigt!“

Hagedorn starb an der Wasserfucht, die er sich allerdings durch sein unmäßiges Trinken zugezogen hatte. Zuletzt konnte er keine Beinkleider mehr anziehen, sondern mußte einen Weiberrock überwerfen und so die Stube hüten. Als ihm Carpser in diesen Umständen einmal sagte, daß er keine Rettung für ihn sähe, und seine Frau eben in die Stube kam, so sagte er zu ihr: *à ce que Mr. Carpser me dit, Madame, je suis f-- et c'est pourtant Vous qui devriez l'être.*

Dieser Mann, der in seinen Schriften so vorsichtig, so anständig und so gutherzig war, war in seinem mündlichen Umgange äußerst heißend und beleidigend. Und hierin war der Herr von Bar gerade das Gegenteil von ihm, der seiner Feder mehr Freiheit erlaubte als seinem Munde und durch seine Reden kein Kind zu beleidigen imstande war. Einmals wurde von einer Uebersetzung aus dem Englischen gesprochen, und einer sagte, es habe sie ein Kaufmann gemacht, und es sei wirklich viel, daß ein Kaufmann so übersetzen könne. „Bah,“ sagte Hagedorn, „das thun die Kaufleute alle Tage!“ Ein Wortspiel, aber ein bitteres!

Einen Teil von den oben gedachten Kartenblättern hatte sich Mademoiselle Reimarus abgeschrieben, bei der ich sie gesehen. Es sind sinnreiche Stellen aus franz., engl. und lat. Schriftstellern und Dichtern, so wie Hagedorn seine Noten damit auszuspicken pflegte. Einiges ist darunter, das ich nicht finde, wo er es her hat, und das ihm vielleicht im Mspte. kommuniziert worden. Z. E. ein fr. Epigramm auf den Baron Holberg:

Philosophe mocqueur, Comique atrabilaire,
Il mord et divertit, tour à tour le prochain.
Cependant des Danois il seroit le Molière,
S'il n'en étoit pas le Jourdain.

173]

Hamburg (1768).

Unter dies. Artikel will ich das Wenige sammeln, was ich hier besonders in die Kunst und Litteratur Einschlagendes gesehen und bemerkt habe.

I. Eine schöne Sammlung portugiesischer Bücher habe ich bei Herrn Nameyern gesehen, der mit seinem Bruder, Peter Nameyer, an dreißig Jahre sich der Handlung wegen zu Lissabon aufgehalten, wo sie ein ansehnliches Vermögen erwarben, mit welchem sie sich wieder nach Hamburg begaben, wo sie von ihren Interessen und gelegentlichen Geschäften, als Diskontieren, lebten. Peter ist schon seit einigen Jahren tot und muß von beiden Brüdern der fleißigste und kurioseste gewesen sein. Er hat die ganze Bibel, mitsamt den apokryphischen Büchern in die portugiesische Sprache übersetzt, auf welche Sprache er besondern Fleiß gewandt, und Leute, die es verstehen können, versichern, daß seine Uebersetzung sogar besser sei als diejenige portugiesische, welche die Holländer zu Batavia in drei Oktavbänden drucken lassen, und deren Verfasser Almeida heißt. Es versteht sich, daß Nameyer nicht aus den Grundsprachen übersetzt, sondern aus den englischen, deutschen und holländischen Uebersetzungen zugleich, so wie ihm bald die eine bald die andre vorzüglicher geschienen. Aber auch Almeida hat nicht aus der Grundsprache übersetzt. Nameyer hat das eigenhändige Manuskript seines Bruders in 3 Folianten binden lassen, und es wird immer eine Stelle in einer großen Bibliothek verdienen.

Wenn sie einmal gedruckt werden sollte, würde Rameyer indes nicht der einzige Deutsche sein, der einen Platz unter den portugiesischen Schriftstellern einnähme. Ein gewisser Heinrich Ahlers, ein geborner Hamburger, welcher gleichfalls als Kaufmann zu den Zeiten der Rameyer in Lissabon gewesen, hat einen kleinen Traktat von den Kometen geschrieben, welcher daselbst gedruckt ist. Nach den flüchtigen Blicken, die ich darein thun konnte, zu urtheilen, muß Ahlers ein Mann von guten astronomischen Kenntnissen gewesen sein, es wäre denn, wie es mir fast aus einigen Citationen scheinen wollen, daß er unsern Heine von Kometen ausgeschrieben und übersetzt hätte. Er durfte nicht fürchten, daß man in Portugal sein Plagium so leicht entdecken würde. Ahlers dedizierte sein Werk dem Könige, und weil er sonst in seinen Geschäften zurückgekommen war, ward er katholisch, in Hoffnung, durch den Hof sein Glück zu machen; aber er starb, ohne es gemacht zu haben.

Rameyer hat verschiedene geschriebne Sammlungen, in welchen viele merkwürdige Dinge; außer einer Menge portugiesischer Gedichte einen in dieser Sprache geschriebenen Traktat eines Juden wider die christliche Religion, der mir nicht schlecht zu sein schien. Er hatte auch alle Sentenzen gesammelt, welche während seiner Zeit wider die Juden gesprochen worden, die in den Autos da Fé waren verbrannt worden; desgleichen Nachrichten von vielen Dingen, die zu seiner Zeit vorgefallen, z. E. von dem Prozesse eines englischen Handlungsbrauches, Wingfield und Comp., um 1722 wegen überwiesener Ausfuhr des Goldes. Es war darauf, daß Wingfield gehangen werden sollte, wenn sich nicht der König von England ausdrücklich für ihn interessiert hätte, auf dessen Vorsprache er gänzlich frei und losgesprochen ward. Die deutschen Kaufleute, welche in Lissabon alle unter dem Namen der Hamburger passieren, haben ihren eignen Patron, vor dem sie allein belangt werden können. Von diesem erhalten sie eine Art von Paß, auf welchen sie sich verschiedner Vorrechte bedienen können, z. E. mit Gewehr zu gehen, bei Tage und bei Nacht, mit und ohne Licht, welches keinem Portugiesen freisteht. Ich habe da diesen Paß im Originale gelesen, wie auch die Abschrift des lateinischen Briefes von dem Senate zu Hamburg an den König von Portugal, bei Uebersendung zweier Schiffe mit Baumaterialien, nach dem Erdbeben von 1755, nebst der Antwort des Königs, gleichfalls lateinisch.

Unter den portugiesischen gedruckten Büchern waren auch vier bis sechs Bände Predigten in 4to von dem Jesuiten Vereida, der für ihren besten geistlichen Redner gehalten wird. Eine Beschreibung des Klosters zu Maфра, welches der vorige König, Johann V., bauen lassen. 174] Die Aussprache des Portugiesischen hat nicht viel Schwierigkeiten; was vornehmlich dabei zu merken, ist das *ão*, welches ausgesprochen wird als *ong*.

II. Ein hiesiger Geldwechsler, Herr Ab. Bahlmann, hat eine schöne Sammlung von Münzen und Medaillen neuerer Zeit, wor-

unter sehr seltene Stücke sind. Unter den Medaillen habe ich viele von Hedlingern und dem Genever Dacier gesehen; desgleichen den großen güldnen Medaillon mit dem Brustbilde Augusts II., Königs von Polen, der 100 Dukaten wiegt, von Groskurt; auch eine silberne Schaumünze auf Newton, sehr schön, von J. C.

Pahlmann hat auch eine kleine Sammlung von Gemmen, geschnittenen und ungeschnittenen, unter welchen ich einen Onyx bemerkte, auf welchem ich den Oedipus mit seinen Töchtern zu sehen glaubte, erhaben geschnitten, in der Größe einer welschen Nuß, oval nach der Länge. Auf einem Postamente stehet ein Sphinx; neben demselben ist ein alter Mann hingefunken, in einer kraftlosen, verzweifelnden Stellung; vor ihm stehen zwei Frauenpersonen, wovon ihn die eine an einer Schnur zu halten scheint, beide, als ob sie ihm Trost zusprechen wollten.

III. Die Manuskripte und beschriebenen Bücher, welche Joh. Albertus Fabricius hinterlassen, blieben bei dessen Schwiegersohne, dem Prof. Reimarus, dessen Sohn sie ihm gern zusammen verkaufen möchte. Eine Designatio wurde dem vierten Teile der Fabricischen Bibliothek, wie sie 1741 verauktioniert ward, beigelegt; doch nicht zum Verkauf sowohl, als um die Gelehrten wissen zu lassen, was davon vorhanden; wie ihnen denn auch der Gebrauch unter erforderlichen Bedingungen offeriert ward. Erstlich kommen in dieser Designatio Scriptores cum Mss. collati vel emendati. Von diesen möchte ich wohl noch ansehen und unter ihrem Titel beschreiben,

in Folio

No. 4. Euripides Barnesii, cum castigatt. vir. doct.

in Quarto

No. 44. Vitruvius de Architectura, cum notis mss. Fabricii.

in Octavo

No. 64. Solini Polyhistor. Fr. Lindenbrogii contulit cum duobus MSS. Gottorpiensibus et editione Spirensi atque Aldina, atque eruditas observationes ad auctorem ipsum illustrandum adjecit.

No. 109. Aristoteles de Arte Rhetorica et Poëtica, graece. Venet. 536. collatus cum cod. ms.

Hierauf folgen Codices MSS. veterum et recentiorum.

in Quarto

No. 149. Theobaldi Episcopi Physiologus. Nochmals Nr. 249.

No. 155. Variarum Lectionum ad Apollodorum ex Vaticano et Palatino codicibus MSS. excerptae a Gudio.

No. 194. Bartholomaei (per compendium Tholomaei et corrupte Ptolomaei dicti) Biblia Pauperum, i. e. Versus Memoriales in singula Capita librorum biblicorum ex MS. Codice Bibliothecae Petrinae apud Hamburgenses.

No. 204. Hrabani Mauri Glossarium Latino-Theoticum, ex apographo Nesselii.

Ferner Jo. Adolphi Hoffmanni Mss. bestehend aus seinen Arbeiten über den Justinus und Excerptenbüchern.

Endlich Libri a Fabricio editi aut edendi, et libri aliorum, quibus idem aliquid adscripsit.

No. 296. Ad vitam Melanchthonis Collectanea Fabricii.

No. 297. Journal der Teutschübenden, von 1716. 17. Adjecit Fabricius apparatus librorum ad linguae Germanicae Historiam et Origines, Lexica, Grammaticam, Eloquentiam et Poësin spectantium.

IV. Den 24. Jänner 1769 habe ich den Senior Göze zuerst persönlich kennen lernen. Ich besuchte ihn auf seine wiederholte Einladung und habe einen in seinem Betragen sehr natürlichen und in Betracht seiner Kenntnisse gar nicht unebnen Mann an ihm gefunden. Wir sprachen zuerst von der hiesigen öffentlichen Bibliothek. Der Prof. und Bibl. Wolf hat sich seit 39 ihrer so bemächtigt und sich so unerlaubte Dinge mit ihr herausgenommen, daß es unbegreiflich ist, wie man ihm alles so für genossen ausgehen lassen. Der verstorbene Pastor Wolf und dieser hatten eine gemeinschaftliche Bibliothek, und als jener starb, fand man zwar kein förmliches Testament, aber doch einen schriftlichen Aufsatz, vermöge welchen er $\frac{1}{2}$ Anteil der öffentlichen Bibliothek vermachte, doch mit der Bedingung, daß sein Bruder zeitlebens den Gebrauch davon behalten und nicht genötiget sein könnte, sie abzuliefern. Weil sich diese Bibliothek nun in einem öffentlichen Predigerhause befand, welches gebauet werden mußte (das ige Seniorathaus), so ließ sich Wolf gefallen, sie auf die öffentliche Bibliothek zu räumen, für welche die Stadt in Rücksicht auf dieses Vermächtnis ein neues Haus hatte bauen lassen. Dadurch nun glaubte Wolf ein Recht erlangt zu haben, mit der ganzen Bibliothek zu schalten und zu walten, wie er wollte; er schlug sogar seine Wohnung darin auf, schnitt die Kupfer aus den Büchern, um sie in eigne Sammlungen zu bringen, und kehrte das Unterste zu oberst, alles ungezügelt, weil er sich geäußert hatte, daß er nicht allein auch seinen Anteil an der Bibliothek, sondern auch noch sein ganzes Vermögen der öffentlichen Bibliothek vermachen wollte, das sich vielleicht auf 30,000 Mark belaufen mag. Er hatte sich hierzu erboten unter der Bedingung, daß man einen gewissen Studiosum Wolf, einen bloßen Namensvetter von ihm, den er zu sich genommen hatte und an dem Catalogo arbeiten ließ, ihm adjungieren und substituieren sollte. So sehr sich Göze dagegen setzte, so ungewöhnlich hier eine solche Survivance zu sein pflegt, so ging es doch bei den Oberalten durch, und er erhielt die Vokation für seinen Amanuensem. Aber was er nun mit dieser Vokation machte, ist erstaunlich! Er brauchte sie nicht, um Wolfen damit zu beglücken, sondern ihn damit zu peinigen. Denn er hatte sich indes mit ihm überworfen. „Siehst du, Bestie,“ sagte er zu ihm, „das habe ich für dich thun wollen! Das Glück hast du bei mir verscherzt! Das sollst du nicht allein

nun nicht haben, sondern nun will ich dich auch noch zum Hause hinausprügeln lassen!" Indem gibt er einem dazu bestellten Kerle einen Wink, und Wolf hatte Zeit, sich aus dem Staube zu machen. Die Geschichte ist gewiß; und dieser Wolf ist ißt Prediger in Nordditmarschen. Wolf verklagte ihn hierauf, weil ihm der Prof. noch Geld schuldig geblieben war für Arbeit an dem Catalogus. Der alte Teufel wird einmal über das andere citirt, aber ohne jemals zu erscheinen, ohne die geringste Erklärung wegen der ausgewirkten Adjunktur zu thun, bleibt er ruhig auf seiner Bibliothek und fragt nach allem nichts, versichert, daß die Oberalten zu gut rechnen können, als daß sie einem Manne sollten Unrecht geben, der die Stadt enterben kann. —

Hierauf sprachen wir wegen f. Streitigkeit mit Semlern, in welcher Göze nun wohl offenbar Recht hat. Semler hat von dem Complutensischen Neuen Testamente gesprochen, ohne es gesehen und untersucht zu haben. Die Spanier müssen allerdings Manuscripte gebraucht haben, und der locus bei dem Johannes ist aus der Vulgata nicht übersetzt worden. Sie würden sonst, wie die Vulgata liest, gewiß *ev sic* übersetzt haben, und nicht *sic to ev*. Es ist zwar wahr, die noch übrigen Codices haben diesen Spruch gar nicht, bis auf den Berlinischen, welchen Christian Rau oder Ravius dem Kurfürsten verkaufte. Aber das geht sehr weit, den Rau darum zum Betrüger zu machen und vorzugeben, daß ihn Rau selbst aus der Complutensischen Ausgabe abgeschrieben habe. — Göze hat eine vortreffliche Sammlung von Bibeln, und besonders den ersten Ausgaben von Luthers Uebersetzung. Luthers letzte Revision seiner Bibel ist von 1545, welche denn auch bei Beurteilung seiner Sprache in meinem Lexico zum Grunde gelegt werden mußte. In seinen übrigen deutschen Schriften ist Luther bis an sein Ende weit nachlässiger geblieben, und er hat auf keine derselben den Fleiß verwandt, den er auf die Bibel verwandte. — Ein Neues Testament nach seiner Uebersetzung in niedersächsischer Sprache, doch ohne f. Namen, von 1525 ist zu Hamburg gedruckt, in Oktav, ist äußerst selten, weil damals das Papsttum in Hamburg noch herrschte; wie denn auch die katholischen Prediger damals sehr eiferten, daß der gemeine Mann dieses deutsche Testament mit in die Kirche brachte. — Die Druckerei muß in Hamburg sehr spät in Schwang gekommen sein. Das älteste, was Göze gesehen und selbst hat, ist ein kleines Buch, *De veer Utersten*, d. i. die vier letzten Dinge, in klein Oktav gedruckt, 1515, und so gotisch und schlecht als kaum eines, das zwanzig oder dreißig Jahre früher gedruckt ist. Doch soll Maittaire ein zu Hamburg gedrucktes anführen, das zehn Jahr älter. — Die niedersächsische Bibel, welche unter Bugenhagen übersetzt und zu Lübeck 1533 gedruckt worden, und die man das *Ei vor der Henne* nennt, weil damals selbst Luthers obersächsische noch nicht zusammengedruckt war, hat er auch. —

V. Der Bürgermeister Gräfe hat eine schöne Sammlung von

Gemälden, meistens aber von deutschen und niederländischen Meistern. 175] Aus der italienischen Schule habe ich einen einzigen Lukas Giordano, zugenannt *fa Presto* († zu Neapel 1705), bemerkt, welcher die Fabel mit dem Satyr und Wanderer, der aus einem Munde warm und kalt blies, vorstellt: Der Wanderer vorgestellt bei dem Rapse sitzend und in den Löffel blasend; der Satyr voll Unwillen aufstehend und gegen seine Frau, die ein Kind auf dem Arm hält, auf den Wanderer zeigend. — Das Vorzüglichste des Gräffchen Kabinetts sind die Denners. Denner hat, wie bekannt, lange in Hamburg gearbeitet, und der alte Gräfe hat ihm viel zu verdienen gegeben. Das vornehmste Stück darunter ist ein alter Frauenskopf, auf welchem, wie mir der junge Gräfe sagte, Denner länger als 20 Jahre gearbeitet haben soll, und der seinem Vater 1200 Dukaten gekostet. Es sind auch da verschiedne junge Köpfe von Dennern, die eben so fleißig und gegossen gearbeitet sind, daß man also nicht sagen sollte, Denner habe nur Kunzeln malen können. — Außerdem habe ich gesehen Blumenstücke von Rachel Ruysch (gest. zu Amst. 1750) und ihrem Lehrmeister, Wilhelm von Aelst, Landschaften von Poelenburg († 1660) mit allerliebsten weiblichen Figuren, von Hrn. Zajtkeeven (starb zu Utrecht 1685) und von Ferg (einem gebornen Wiener, der 1740 zu London starb, und dessen Stücke sehr selten sind). — Ein vortreffliches Stück von Hugtenburg, den Entsaß einer von den Türken belagerten Stadt vorstellend, welches mich ganz bezaubert hat. Welcher Ausdruck der Affekten, der Furcht, des Schreckens, der Wut, des Schmerzes, der Todesangst, und welche Gradationen in diesem Ausdrucke! Eugen kömmt auf der Seite ruhig hereingeritten, ohne die geringste Miene, anzugreifen oder sich verteidigen zu wollen; einige Schritte von ihm der Fürst von Dessau mit einem andern Generale, der schon mit gezücktem Degen drohender sieht und zwei auf ihn sprengende Feinde, einen Türken und Mohren, erwartet. Hugtenburg starb 1733 zu Amsterdam; der Prinz Eugen ließ ihn seine Bataillen malen. — Ein schönes Küchenstück, außerordentlich fleißig gemalt, von Theo. Valkenburg († zu Amst. 1721). Auch ein Blumenstück von Lamm, welcher ein geborner Hamburger war und zu Wien 1724 starb. Er studierte anfangs nach Mario Nuzzi und hernach nach der Natur. — Ein schöner *L'airresse*, die Umarmung der Venus und des Mars, von dem ganzen Himmel erblickt, Merkur auf sie herabfahrend, um ihnen zu sagen, daß sie bemerkt werden; ein kleiner Amor, den Merkur zurückstoßend, als ob er sie mit dieser Nachricht nicht stören sollte; andre Amors mit den Waffen des Mars spielend; auf der Seite eine Bildsäule einer schwangern bekleideten Frauensperson, mit einem Neste Tauben in der Hand, ohne Zweifel die Fruchtbarkeit vorstellend. — Vornehmlich zwei kleine Stücke von Rubens: das eine die Geschichte des Aktäons vorstellend, welcher die Diane mit den Nymphen überrascht; Aktäon bloß hinter einem Baume, daß man schwer be-

greifen kann, wie er hinter diesem so lange verborgen bleiben oder so nahe herzuschleichen können; des Kontrastes wegen ist unter den schönen jungen Nymphen, die ihre eigne oder Dianens Blöße zu verbergen suchen, auch eine alte häßliche Frau, welche der Diane ihr Oberkleid reicher, rot, mit Ärmeln, und diese vorne mit goldenen Knopflöchern. Das zweite die Entdeckung der schwangern Nymphe aus dem Gefolge der Diana; die Nymphen ihr das Kleid abziehend, sie mit einer schuldigen Scham sich sträubend; Diana in einiger Entfernung, als die Hände für Erstaunen zusammenschlagend, ein Gestus, der nicht nobel genug; aber das gefällt mir sehr wohl, daß die schönste, zärtlichste Bildung von allen die schuldige Nymphe hat. — Auch noch eine kleine Skizze von Rubens, eine Maria mit dem Kinde auf dem Schoß, das schon etwas erwachsen, mit dem der kleine Johannes spielt. —

VI. Die Geschichte der Hamburgischen Oper, s. unter Oper.

VII. Denkmäler und Gemälde in den Kirchen. — Die bekanntesten Hamburgischen Maler, deren Werke in den Kirchen zu sehen, sind Wagenfeld, Rond und Engels. Von dem ersten und seinen Schülern finden sich verschiedne in der h. Geistkirche, das schönste und größte aber in der Johanniskirche, welches den Jsaak in der Morgendämmerung mit dem Engel ringend vorstellet und gewiß ein treffliches Gemälde ist. Die Wirkung der Morgenröte auf alle Teile der Landschaft, die Aktion der Kinger, das Festhalten Jsaaks und dessen Begierde, seinen Gegner zu kennen, sowie das Losreißen und die Bemühung des Engels, sich nicht erkennen zu lassen, sind in den Handlungen und Gesichtern ungemein ausgedrückt. Dieses Gemälde ist im J. 1661 gefertigt worden. Seine Manier in diesem Stück ist gewissermaßen Rembrandtisch; und in den kleinern zeigt er eine reiche Komposition und gute Gruppierung. Füßli weiß von ihm nichts. Eben so wenig hat er Engels gefannt, von dem er weiter nichts weiß, als was Desterreich in der Besch. des Stenglinschen Kabinetts von ihm sagt. Desterreich glaubt, daß er ein Deutscher gewesen. Allerdings, und zwar ein geborner Hamburger, wie aus s. Epitaphio zu sehen, welches in der Johanniskirche in dem Teile, wo Bohns Laden ist, steht, und das eine treffliche Perspektiv, von ihm selbst gemalt, vorstellet.

VIII. Was war das für ein buntes Zeug, in welches man sich so allgemein in Hamburg zu kleiden pflegte, als Huetius auf seiner Reise nach Schweden hier durchging? Er sagt in der poetischen Beschreibung dieser Reise (Poëmata, edit. quarta, p. 56):

— — — — Albin,

Hamburgique alacris tandem vestigia figo.
 Hic picturatos in vestimenta tapetas
 Induitur populus; camposque urbesque videres
 Instratis gestari humeris; Junonius ales
 Talia non varia pandit spectacula cauda,
 Nec tot in imbrifera pinguntur nube colores.

171]

Hamilton.

La Grande-Bretagne pourroit encore réclamer Mr. Hamilton, habile Peintre d'histoire, établi à Rome, et dont les talens sont connus par six grands Tableaux tirés de l'Iliade. Ils ont été supérieurement gravés sous les yeux de l'Artiste, par Mr. Cunego, Vénitien. V. Lettre sur l'état actuel des arts libéraux en Angleterre, par Mr. Pingeron, Capit. d'Artillerie au Service de Pologne. Gazette Litt., Juin 1768. p. 308.

Füßli gedenkt seiner im ersten Suppl., aber ganz im Vorbeigehen, ohne von seinen Werken etwas namhaft zu machen.

171]

Hannover.

Die königl. Bibliothek daselbst besitzt außer den Mss. des Leibniz auch die Manusk. Dietrich's von Stade, welche Eccard 1723 für selbige kaufen lassen. S. Seelen, Mem. Stadenianum, p. 146. Die etymologischen nämlich.

176]

Haym.

Der Verf. des Tesoro Britannico und des Werks von seltenen italienischen Büchern ist, glaube ich, eben der Rich. Haym, der zu London vor Heideggern die Direktion der Opernbühne auf dem Haymarket hatte. Wenn das ist, so vermutet der Verfasser des Companion to the Pl.-H sehr unrichtig, daß er ein Deutscher gewesen sei. Er war ein Römer von Geburt, und sein ganzer Vorname war Nic. Franc. Er starb 1729, welches der Companion gleichfalls nicht angibt.

Eben so hat sich dieses Buch mit Heideggern geirrt, den es für einen Dutchman or Fleming ausgibt. Er war ein Schweizer.

183]

Hellenisten.

Von den verschiedenen Meinungen, wer die Hellenisten gewesen, deren in der Apostelgeschichte verschiednemal gedacht wird, s. Fabr., Biblioth. Graec., Lib. IV. cap. 5. p. 226.

Der Erfinder des hellenistischen Dialekts, in welchem das Neue Testament geschrieben sein soll, war J. J. Scaliger in den Animadv. in Eusebium, p. 124. Diesem folgte hierin Daniel Heinfius in s. Exercitat. ad Nonnum, welchem Grotius, Rich. Simon und andere beigefallen.

Dieser Meinung aber widersezte sich aus allen Kräften Claud. Salmasius in s. Commentario de lingua Hellenistica, seinem Funere Hellenist. und seinem Ossilegio, in welchem letztern, S. 387, er den Joh. Drusius für den Erfinder dieser Meinung angibt. Diese Werke des Salmasius verdienen sehr, daß ich sie mit Fleiß einmal lese, besonders das erstere, in welchem er von den griechischen Dialekten überhaupt handelt.

175]

Helm.

S. Michael Scotus.

175]

Heräus.

Seine Verdienste als deutscher Dichter. — Nachricht von der Ungnade, in welche er zuletzt bei seinem Hofe gefallen; s. Reyslers Reisen, p. 31.

175]

Herinä.

So nennt man alle viereckichte steinerne Pfeiler, oben mit einem Kopfe; der gemeinen Meinung nach, weil dem Hermes dergleichen zuerst gesetzt worden, zum Andenken dessen, was ihm auf dem Berge Cyllene von den Söhnen des Choricus widerfuhr, die ihm die Arme abhieben, wovon sowohl der Berg seinen Namen als er seinen Zunamen Cyllenius bekommen haben soll (a).

(a) Servius ad Virg. Aeneid., VIII. v. 138: Unde et ipse Cyllenius et mons dicuntur; namque graece *κυλλους* aliqua mutilatos parte corporis dicunt; unde etiam Hermas vocamus quosdam stimulos in modum signorum, sine manibus.

Andre geben eine allegorische Ursache an, warum dem Hermes dergleichen viereckichte Steine gesetzt worden, die man, insofern man unter ihm die Sonne verstanden, beim Macrobius (Saturnal., I. 19), und in sofern man ihn als den Gott der Rede betrachtet, bei dem Suidas (b) angemerkt findet.

(b) Unter *Ἑρμην*: *Τετραγωνον αὐτον ποιουσι, δια την στερρότητα του ἀληθοῦς λογοῦ, propter veritatis firmitatem.*

Doch Herr Winkelmann, welcher solche viereckige Steine mit einem bloßen Kopfe für die ersten Versuche der Kunst ansiehet (G. d. K., S. 7), meint, daß sie ihren Namen von dem Gotte Hermes nicht bekommen dürften, da *Ἑρμα* überhaupt im Griechischen ein großer Stein heiße, wovon Exempel bei dem Suidas zu finden.

Aber warum schreibt Herr W. beständig die Herma, eine Herma? Er hat ja wohl nicht den geringsten Grund, es im Deutschen eines andern Geschlechts zu machen, als es im Lateinischen hat. *Hermae tui Pentelici*, schreibt Cicero an den Atticus (L. I. ep. 8), *cum capitibus aeneis, de quibus ad me scripsisti, jam nunc me admodum delectant.* Es ist sehr unwissend, wenn verschiedene Ausleger unter diesen Hermis eigentl. Bildsäulen des Hermes verstehen, da es doch nur Pfeiler von Pentelischem Marmor waren, auf welchen ganz verschiedene Köpfe, vielleicht griechischer Weltweisen, standen, weil sie zur Auszierung seiner Akademie im Tusculano bestimmt waren.

176] **Hermathenä, Hermeraklä, Hermerotes**

waren nicht bloß Köpfe der Minerva, des Hercules, des Amors, welche auf viereckichten Pfeilern standen, wie Popma (a) insbesondere von dem Mittelsten sagt, sondern es waren Bildsäulen, wo die Bildung und Attribute des Hermes mit der Bildung der andern genannten Götter weit genauer verbunden und vermischet waren.

(a) (ad Cic., Lib. I. ep. 8 ad Atticum) Quod erat Herculis caput Mercurii statuæ quadratæ impositum, cujus exemplum e marmore extat adhuc Romæ.

178] **Hexameter.**

Hexametros versus latinos primus fecit Ennius: quos longos appellavit. Dieses finde ich beim Joh. Matthäus De Rerum Inventoribus (p. 12, edit. Hamb.), und ich wollte wünschen, daß Matthäus seinen Währmann angegeben hätte. Wenn es indes wahr wäre, so wären die Verse des Ennius einer Untersuchung wohl würdig, um daraus zu erörtern, nach welchen Regeln Ennius dieses Silbenmaß in s. Sprache übernommen habe. Vielleicht ließe sich verschiednes daraus für die Uebernahme in unsre Sprache folgern.

Und noch was Sonderbares finde ich bei dem Matthäus (p. 13) von dem Hexameter: Hexametrum versum Moses, Hebraeorum dux, cum in patriam populum reduxisset, et mare rubrum divinitus transisset, divino numine actus, in laudem Dei edidit. Diesem zufolge wäre der Hexameter aus nichts Geringerem als aus einer göttlichen Eingebung entsprungen.

Wie konnte aber dieses Matthäus auch nur mit dem vergleichen, was er selbst kurz vorher sagt: Versum heroicum Pythio oraculo debemus?

180] **Venerabilis Hildebertus,**

ein Benediktiner und zuletzt Erzbischof zu Tours, starb 1125. Unter seinen Werken, welche Beaugendre herausgegeben (s. Marbodus), habe ich nur die Carmina ein wenig durchgegangen und wider die Sorgfalt und Belesenheit des Herausgebers mancherlei zu erinnern gefunden.

Er hat Stücke mit untergemengt, welche dem Hildebertus gar nicht gehören, und für bisher ungedruckt ausgegeben, welche längst gedruckt sind. Unter diese gehört der Physiologus, p. 1173, von welchem er am Rande ausdrücklich sagt: nondum editus. Aber er war längst herausgegeben, nur nicht unter dem Namen Hildebertus, sondern des Bischofs Theobaldus. Eine Ausgabe in 4to auf 20 Blättern, mit gotischen Lettern, ohne Ort und Jahrzahl, offenbar aber aus dem 15ten Säculo, besitze ich selbst, unter dem Titel: Physiologus Theobaldi Episcopi de Naturis duodecim animalium.

Freytag (welcher diese Ausgabe in seinen *Analectt. Literar.*, p. 967, beschreibt) glaubt sie Coloniae, per Henricum Quentel gedruckt, weil sie der Ausgabe von des Alani *Doctrinale Altum*, welche daselbst herausgekommen, vollkommen gleich sei. Auch der Kommentar, welcher bei dem *Physiologo* ist, scheint ihm von eben dem zu sein, welcher das genannte *Doctrinale* kommentiert hat.

Mich wundert um so mehr, wie Beaugendre dieses Gedicht als ein Werk des Hildebertus hat können drucken lassen, da in s. Manuskripte sich am Ende zwei Verse befinden, welche mein gedrucktes Exemplar nicht hat, und die es ausdrücklich einem Tibaldus zuschreiben:

Carmine finito, sit laus et gloria Christo,
Cui, si non alii, placeant haec metra Tibaldi.

Wer aber dieser Tibaldus gewesen, weiß uns niemand zu sagen; man nennt ihn *Episcopus* und das ist alles. Indes finde ich unter den vermischten Gedichten des Hildebertus, p. 1322, ein *Epitaphium* auf einen *Magistrum Theobaldum*, welches er wohl sein könnte, und aus den Zeilen in selbigem:

Hoc vivente locus Dervensis floruit; isto
Sublato marcet nominis hujus odor!

würde ich angeben können, wo Theobald gelebt und gelehrt, wenn ich nur erst wüßte, was *locus Dervensis* für ein Ort sei.

Indes ist es wahr, daß Beaugendre sich aus diesem gedruckten *Physiologus* nicht viel Nuts würde haben erholen können, und daß er ihn uns viel korrekter geliefert hat, als er dort erscheint.

Maittaire, *Annal. Typogr.*, T. I. p. 602, führt auch eine Edition, *Delfis impressum per Christ. Suellaart 1495*, an, und unter den Manuskripten der Fabricischen Bibliothek, unter welchen sich zwei *Codices* des *Physiologi*, No. 149 und 249, befinden, wird einer *Coloniensis* vom Jahre 1492 gedacht. Jene bringt auch Freytag aus dem Maittaire bei, nicht aber diese, wie er denn auch nichts gewußt von der Ausgabe des Beaugendre. Und so spielen die *Litteratores* unter sich oft die *Blindkuh*! Beaugendre wußte nichts von den ältern Ausgaben, und Freytag, der die ältern kennt, weiß nichts von Beaugendres neuester.

Bei dem allen ist Beaugendren diese Unwissenheit weit eher zu vergeben als eine andre, durch die er Verse unter die *Carmina* des Hildebertus gesetzt hat, welche viel zu gut sind, als daß diesem eine Silbe davon gehören könnte. Ich meine die *Epistolam Elegiacam*, p. 1546, welche nach ihm Hildebertus *ad amicum transmarinum seu Anglicanum* soll geschrieben haben, *qua eum rogat, ne in suo infortunio ipsum contemnat aut deserat; forte dum a Guilielmo Rufo, aut ab Henrico I. ita exagitaretur, ut Romam petere coactus sit, ob tures Ecclesiae scilicet, quas evertere semper immoto recusavit animo.* Dieser ganze Brief ist nichts

als zusammengetragene Stellen aus dem zweiten und dritten Buche Epistolarum Ovidii ex Ponto: und nicht einmal das, was man einen Cento nennt, sondern schlechterdings so, wie sie an verschiednen Orten bei dem Dvid stehen, ohne daß sie Hildebertus sich im geringsten auf seine Umstände eigen gemacht hätte. Wie war es möglich, daß ein Gelehrter sich aus seiner Jugendlektüre nicht so viel erinnerte! Ich bedaure den Mann, der so elende Dinge so lange und so viel lesen muß, bis er alle seine klassische Lektüre darüber vergißt.

Hätte sich Beaugendre aber erinnert, daß er nichts als Stellen des Dvids abdrucken lasse, so würde er uns verschiednes haben richtiger und nicht mit so lächerlichen Fehlern liefern können. So hat er z. B. drucken lassen:

Saepe canem longe visum fugit *Anna* lupumque
Credit, et ipsa suam nescia vitat opem.

Was ist das für eine Anna? Eine Heilige vielleicht? Doch wer weiß nicht, daß die Stelle aus dem 7ten Briefe des zweiten Buchs ex Ponto ist und man statt Anna zu lesen [hat] agna. Wiederum läßt er drucken:

Nec magis assiduo vomer tenuatur ab usu,
Nec magis est curvis *apia* trita rotis.

Wer kann die zweite Zeile verstehen, der sich nicht aus dem Dvid (Ep. I. v. 44) erinnert, daß Appia, sc. via, zu lesen. Ferner läßt er drucken:

Si pacem nullam *penitus* mihi praestat eunti,
Irrita Neptuno cur ego dona feram?

Was soll das penitus? Wer versteht das? Es muß aus dem Dvid (Ep. 9. Lib. II. v. 27) pontus dafür gelesen werden. An einer andern Stelle fand er in seiner Handschrift geschrieben: h'edee und glaubt haeredem dafür lesen zu müssen, nämlich:

Conueniens animo genus est tibi, nobile namque
Pectus et *haeredem* simplicitatis habes.

Aber aus dem Dvid (Epist. 3. Lib. III. v. 100) wissen wir, daß Herculeae zu lesen sei, da Dvid an einen Fabius schrieb, welches Geschlecht sich der Abstammung vom Herkules rühmte.

Und so mit mehrern Stellen, die als Verse des Hildebertus gar nicht zu verstehen sind, aber wohl bei dem Dvid einen guten Sinn haben.

Auch vermute ich noch von mehrern Carminibus, daß sie einen weit ältern und bessern Dichter zum Verfasser haben, z. B. der Brief ad Virginem quandam versu peritissimam, welcher für ihn viel zu gut ist und sich anfängt:

Tempora prisca decem se jactavere Sibyllis,
 Et vestri sexus gloria magna fuit.
 Unius ingenio praesentia saecula gaudent,
 Et non ex toto virgine vate carent.
 Nunc quoque sunt homini quaedam commercia divum,
 Quos puto, nec fallor, virginis ore loqui etc.

Von keinen Gedichten aber bin ich es mehr überzeugt, daß sie dem Hildebertus nicht gehören, als von den zweien de Roma, welche S. 1334 und 35 vorkommen. Wenn ich mich recht erinnere, kommen sie in Burmanns Anthologie vor. Das erste fängt an:

Par tibi, Roma, nihil, cum sis prope tota ruina,
 Quam magni fueris integra, fracta doces,

und hat vortreffliche Zeilen, besonders die letzten, in welchen von der großen Schönheit der Statuen der heidnischen Gottheiten gesprochen wird.

Hic superum formas superi mirantur et ipsi,
 Et cupiunt fictis vultibus esse pares.
 Non potuit natura deos hoc ore creare,
 Quo miranda deum signa creavit homo.
 Vultus adest his numinibus, potiusque coluntur
 Artificum studio, quam deitate sua.

Zugleich zeigen diese Zeilen deutlich, daß sie zu einer Zeit geschrieben worden, da Rom zum Teil noch heidnisch war, ja, wohl von einem Heiden. Vielleicht auch, daß die ganz letzte Zeile auf die Kaiser geht, welche die christliche Religion zuerst annahmen.

Urbs felix, si vel dominis urbs illa careret,
 Vel dominis esset turpe carere fide.

Das andere Gedicht, gleichfalls auf Rom, ist hingegen von einem Christen, doch auch aus frühern Zeiten, und wird Rom darin redend eingeführt, als zugestehend, daß sie zwar durch die christliche Religion ihre Größe und Glanz verloren, aber bei diesem Verluste dennoch mehr gewonnen als verloren habe. Und das ist sicherlich wohl die beste Antwort, die man auf den Vorwurf geben kann, daß die christliche Religion an dem Verfall des Reichs schuld sei. Die Sache selbst zu leugnen, ist weit unsicherer. Das Gedicht fängt an:

Dum simulacra mihi, dum nomina vana placerent,
 Militia, populo, moenibus alta fui.
 At simul effigies arasque superstitiosas
 Dejiciens, uni sum famulata Deo,
 Cesserunt arces, cecidere palatia divum,
 Servivit populus, degeneravit Eques.

Vix scio, quae fuerim, vix Romae Roma recordor,
 Vix sinit occasus vel meminisse mei.
 Gravior haec jactura mihi successibus illis,
 Major sum pauper divite, stante jacens.
 Plus aquilis vexilla Crucis, plus Caesare Petrus etc.

181] **D. John Hill.**

Von diesem englischen Polygraphen s. einen interessanten Artikel in Comp. to the Play-House.

184] **Hören** s. p. 187.

Von dem Sinn des Hörens und den Besonderheiten desselben. Von einem Tauben, der bei dem Schall der Pauken sehr leise hören konnte, s. die englischen Transactions, May 1668.

Von Menschen, bei welchen auf gewisse Empfindungen des Gehörs gewisse Wirkungen gefolgt; von einem, qui tonitru audito alvo laxabatur, s. Morhof, De Paradoxis sensuum, p. 321.

187] **Hören** s. p. 184.

Der Sinn des Gehörs, ἀκουστικὴ αἰσθησις, ἣν ὁ Θεοφραστος παθητικωτάτην εἶναι φησι πασῶν. (Plutarch., De Audit., p. 38, edit. Xyl.) Er sei der pathetischste; was uns durch ihn in die Seele komme, wirke weit geschwinder und stärker auf die Leidenschaften als das, was durch den Sinn des Gesichts oder des Geschmacks oder Geruchs. Die gräßlichste, schrecklichste Gestalt kann uns bei weitem nicht so in Bewegung setzen als ein starker Knall, ein fürchterliches Geräusch.

Ob aus diesem Pathetischen des bloßen Sinnes für den Vorzug der Poesie und Musik vor die Malerei etwas zu schließen? Ob auch daher schon zu begreifen, daß jene Künste mehr Gewalt über unsre Leidenschaften haben, als dieser zustehen kann?

182] **Holdsworth.**

Ein neuer englischer Gelehrter, † 1746, dessen Remarks and Dissertations on Virgil Spence im vorigen Jahre (68) bei Dodsley herausgegeben.

186] **Homersische Gemälde.**

Nicolaus Abbate, den Primaticcio 1552 mit nach Frankreich nahm, malte zu Fontainebleau in der großen Galerie die Geschichte des Ulysses in 60 Stücken, in Raphaels Manier. Füßli.

Caylus (Tabl. tirés d'Homères, Avert., p. XXI) legt diese Gemälde, deren er nur 58 zählt, dem Primaticcio selbst bei und sagt, daß sie von Theodor Bantulden gestochen worden. Dieses sagt auch Christ in s. Erklärung der Monogramme, S. 369, unter Van Thulden.

185]

Homertum, Ὅμηρον,

hieß zu Smyrna nicht allein ein Tempel zu Ehren des Homers, sondern auch eine kupferne Münze. S. Strabo, Lib. XIV. p. 646. Edit. Paris. 1620. Ohne Zweifel, weil der Kopf des Homers darauf war.

185]

Homers Vergötterung.

Mängel an dem Kupfer, welches Cuper davon geliefert, und Unrichtigkeiten, auf die er in seiner Auslegung dadurch gekommen. S. Winck., G. d. K., Vor., S. XIX.

188]

Horaz.

Aus den Verbesserungen und verschiednen Lesarten aus seinen Gedichten, die ich anderwärts vorschlage, erinnere ich mich iht der einen:

Teucro duce et auspice Teucro
Certus enim promisit Apollo etc.

Ich schlage vor, nach auspice ein Komma zu machen und das zweite Teucro zu dem Folgenden zu ziehen. Ich weiß nicht, wer mir dagegen einwendete, daß enim nicht anders als nach dem ersten Worte der Periode stehen könne. Allein das ist falsch; gute Schriftsteller setzen es auch sehr oft nach dem zweiten und dritten Worte, wie Arnzen durch eine Menge Beispiele (ad Plinii Paneg., c. 18) gezeigt hat.

542] NB. Ich habe in dem lateinischen Sprichworte aus dem Horaz

Parturiunt montes etc.

einmal das montes zum Accusativo machen wollen, da bei dem Cicero parturio auch wirklich als ein activ. gebraucht wird. Und nun finde ich wirklich, daß Nicephorus Gregoras, Lib. XVIII, cap. 3, eben so verstanden hat. Denn er sagt: ὠδινούσιν ὄρος τεκεῖν ἐξέγευστο μὲν: montem parturientes murem pepererunt. Ich denke also um so viel mehr, daß mein Einfall gegründet ist u. s. w. Boivin in s. Noten über den Nicephorus nimmt sich zwar der alten Auslegung an und meint, weil das Sprichwort eigentlich heißen: ὠδινὲν ὄρος εἶτα μὲν ἀπέτεκεν, wie es Gregorius Cyprius ausdrücke, so sei Nicephorus durch den zweideutigen Kasus betrogen worden.

191]

Magister Hugo.

Ein Scholastiker, von dem Joh. Sarisberienfis (Metalogico, Lib. IV. cap. 13) die Erklärung des Glaubens in geistlichen Dingen anführt: fides est voluntaria certitudo absentium, supra opinionem, infra scientiam constituta.

I.

197]

Ideal.

Es war bei den Alten nicht erlaubt, die Gottheiten nach Sterblichen, wenn ihre Bildung auch noch so schön und erhaben war, zu porträtieren. Sie verlangten ein eignes hohes Ideal.

Doch ist Venus öfters nach berühmten Buhlerinnen, nach einer Kratina, nach einer Phryne, vom Praxiteles und andern gebildet worden.

Einer ähnlichen Profanation machte sich der Erzbischof von Mainz, Albertus, schuldig, qui aliquando in templo quodam scortum suum depingi pro divina virgine curabat. V. Schlüsselb., p. 162 Adiaiph. Diese Citation nehme ich aus Jüngers Diss. de inanibus picturis.

*

Das Wort Ideal scheint Lana zuerst gebraucht zu haben; s. dessen Artikel.

208]

Igiad oder Igiade.

So nennt Gori (Dactyl. Zanett., p. 17) einen Stein, welcher dem Prasma di Smeraldo sehr ähnlich sei; perpulchri lapidis, quem Igiadam adpellant, Smaragdinae Prasmae persimilem. Und dieses übersetzt Zanetti: un' Igiade molto bella, che al Prasma di Smeraldo assai si avvicina.

Aber ich finde nirgends die geringste Spur von einem solchen Steine.

Endlich glaube ich gefunden zu haben, was es für einer sein soll. Der Lapis Nephriticus ohne Zweifel, so wie ihn die Spanier aus Amerika bringen und Piedra de hijada nennen. Der Nierenstein ist auch wirklich ein grünlicher thonichter Stein.

210]

Ilythia.

Ilythia oder die Heye; unter diesem Titel will ich die Erklärung eines Steins beim Stephanonius herausgeben, den auch Maffei seinen Gemme Antiche figurate (Part. I. p. 24. tab. 19) einverleibt hat, und den sie beide für eine Agrippina erkennen. Sie haben die Gebärde, in der sie da sitzt, gar nicht gekannt, und es ist mehr als lächerlich, wenn Maffei darin eine ernsthafte und tiefsinnige Gebärde erkennen will, die ihre Sorgen und Betrübniß über die Ermordung ihres Gemahls zu erkennen geben soll.

Diese über einander geschlagenen Beine, wo Knie auf Knie liegt, sind aber nicht die, von denen ich in meinem Tode gehandelt habe.

Niemand hat beide Attitüden mehr verwechselt als Winkelmann in den Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, p. 61;